

Kaiser, Till

Working Paper

Haben gebildetere Mütter gewissenhaftere Kinder? Soziale Herkunft und Persönlichkeitsentwicklung im frühkindlichen Alter

SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 509

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Kaiser, Till (2012) : Haben gebildetere Mütter gewissenhaftere Kinder? Soziale Herkunft und Persönlichkeitsentwicklung im frühkindlichen Alter, SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 509, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/68172>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

SOEPpapers

on Multidisciplinary Panel Data Research

SOEP – The German Socio-Economic Panel Study at DIW Berlin

509-2012

Haben gebildete Mütter gewissenhaftere Kinder? Soziale Herkunft und Persönlichkeitsentwicklung im frühkindlichen Alter

Till Kaiser

SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin

This series presents research findings based either directly on data from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) or using SOEP data as part of an internationally comparable data set (e.g. CNEF, ECHP, LIS, LWS, CHER/PACO). SOEP is a truly multidisciplinary household panel study covering a wide range of social and behavioral sciences: economics, sociology, psychology, survey methodology, econometrics and applied statistics, educational science, political science, public health, behavioral genetics, demography, geography, and sport science.

The decision to publish a submission in SOEPpapers is made by a board of editors chosen by the DIW Berlin to represent the wide range of disciplines covered by SOEP. There is no external referee process and papers are either accepted or rejected without revision. Papers appear in this series as works in progress and may also appear elsewhere. They often represent preliminary studies and are circulated to encourage discussion. Citation of such a paper should account for its provisional character. A revised version may be requested from the author directly.

Any opinions expressed in this series are those of the author(s) and not those of DIW Berlin. Research disseminated by DIW Berlin may include views on public policy issues, but the institute itself takes no institutional policy positions.

The SOEPpapers are available at
<http://www.diw.de/soeppapers>

Editors:

Jürgen **Schupp** (Sociology, Vice Dean DIW Graduate Center)
Gert G. **Wagner** (Social Sciences)

Conchita **D'Ambrosio** (Public Economics)
Denis **Gerstorff** (Psychology, DIW Research Director)
Elke **Holst** (Gender Studies, DIW Research Director)
Frauke **Kreuter** (Survey Methodology, DIW Research Professor)
Martin **Kroh** (Political Science and Survey Methodology)
Frieder R. **Lang** (Psychology, DIW Research Professor)
Henning **Lohmann** (Sociology, DIW Research Professor)
Jörg-Peter **Schräpler** (Survey Methodology, DIW Research Professor)
Thomas **Siedler** (Empirical Economics)
C. Katharina **Spieß** (Empirical Economics and Educational Science)

ISSN: 1864-6689 (online)

German Socio-Economic Panel Study (SOEP)
DIW Berlin
Mohrenstrasse 58
10117 Berlin, Germany

Contact: Uta Rahmann | soeppapers@diw.de

Haben gebildete Mütter gewissenhaftere Kinder?*

Soziale Herkunft und Persönlichkeitsentwicklung im frühkindlichen Alter

Till Kaiser

Zusammenfassung

Nicht-kognitive Fähigkeiten, die sich als relevant für Berufs- und Lebenserfolg erwiesen haben, wurden von der Soziologie lange nicht berücksichtigt. Ihre Wichtigkeit für die Positionierung in der Gesellschaft rückt sie jedoch mittlerweile immer mehr in den Fokus der soziologischen Ungleichheitsforschung und lässt die Frage aufkommen, inwiefern die Genese dieser Merkmale sozialstrukturell beeinflusst ist. Die Ergebnisse auf Basis von Daten der Mutter-Kind-Fragebögen des Sozioökonomischen Panels weisen darauf hin, dass bereits im frühkindlichen Alter die soziale Herkunft einen Einfluss auf die Genese des ungleichheitsrelevanten Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit ausübt. Dies geschieht vor allem über die Erziehungspraktiken der Mutter. Diese konnten damit als spezifischer Reproduktionsmechanismus sozialer Ungleichheit identifiziert werden. In diesem Sinne versteht sich diese Studie als Beitrag zur fortschreitenden Integration nicht-kognitiver Fähigkeiten in die deutsche soziologische Ungleichheitsforschung.

Schlüsselwörter: Soziale Ungleichheit, Persönlichkeit, Sozialisation, Gewissenhaftigkeit, frühe Lebensphasen

Kontakt: Universität Bielefeld, SFB 882 Teilprojekt A1
E-Mail: till.kaiser@uni-bielefeld.de

* Ich bedanke mich bei Prof. Dr. Martin Diewald, Prof. Dr. Jürgen Schupp, Prof. Dr. Jost Reinecke und Andrés Cardona für ihre hilfreichen Kommentare.

1. Einleitung/Fragestellung

Die Relevanz von kognitiven und nicht-kognitiven Fähigkeiten, wie Persönlichkeitsmerkmalen und Charaktereigenschaften, für Bildungs- und Lebenserfolg ist sowohl national als auch international, insbesondere von der Psychologie und der Ökonomie hinreichend empirisch belegt worden (vgl. Judge et al. 1999, Cawley et al. 2001, Duckworth/Seligman 2005, Heckman et al. 2006, Cunha/Heckman 2007, Cunha/Heckman 2008, Duckworth et al. 2008, Cunha/Heckman 2009, Anger/Heineck 2010). Die soziologische Forschung wendet sich aber erst in jüngerer Zeit diesen Fähigkeiten zu, deren Bedeutung für den Lebensverlauf insbesondere durch den wirtschaftsstrukturellen, sozialen und kulturellen Wandel, der mehr Selbstverantwortung und Handlungsfähigkeit bzw. eine „starke Persönlichkeit“ (Alt/Gloger-Tippelt 2008) von den Individuen einfordert, gestiegen ist. (vgl. Alt/Gloger-Tippelt 2008, Diewald/Mayer 2009, Diewald/Faist 2011). Als besonders prädiktiv für Bildungs- und Berufserfolg hat sich sowohl national als auch international das Persönlichkeitsmerkmal Gewissenhaftigkeit erwiesen, das aufgrund seiner Bedeutung in den Fokus dieses Artikels genommen wird (vgl. Judge et al. 1999, Shiner 2000, Barrick et al. 2001, Shiner/Caspi 2003, Köller et al. 2004, Heckman et al. 2006, Shiner 2006, Uhlig et al. 2009, Heineck/Anger 2010).

Doch warum ist dieses Merkmal so wichtig bzw. welche Wirkungsmechanismen könnten seine Relevanz erklären? Zum einen gibt es eine rein funktionale Erklärungsweise. So sind gewissenhafte Personen zuverlässig, sorgfältig, genau und beharrlich (vgl. Amelang et al. 2006). Solche „inneren“ Ressourcen führen zu höherer Leistungsbereitschaft und besseren Leistungen in Bildungsinstitutionen und am Arbeitsplatz. Es handelt sich also um Eigenschaften, die in einer meritokratisch ausgerichteten sowie marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft förderlich sind. Weitere Wirkungsmechanismen könnten Signalwirkungen sein, die von gewissenhaften Personen ausgehen, welche von Gatekeepern in Bildungs- und Beschäftigungssystem wahrgenommen werden und so soziale Schließungsmechanismen evozieren (vgl. Diewald 2010).

Aufgrund der beschriebenen Relevanz dieses Merkmals stellt sich aus ungleichheitssoziologischer Sicht die Frage, ob es einen systematischen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und der Genese von Gewissenhaftigkeit gibt. Auf diese Frage gibt es in der Forschungslandschaft bisher keine Antwort, weshalb sie in dieser Studie aufgegriffen wird. Als möglicher Transmissionsriemen wird aufgrund der Essentialität für die kindliche Entwicklung und aufgrund der sozialstrukturellen Variabilität dieses Konstrukts die Erziehung postuliert. Es stellt sich also die Frage, ob sich Erziehungspraktiken als Reproduktionsmechanismen sozialer Ungleichheit identifizieren lassen, indem sie die Genese von Gewissenhaftigkeit systematisch bedingen. Um diese Frage angemessen beantworten zu können, werden zunächst Forschungsergebnisse zum Zusammenhang von Gewissenhaftigkeit und sozialer Herkunft und zur Wirkung und sozialstrukturellen Variabilität der Erziehung referiert, auf deren Basis Hypothesen generiert, die dann deskriptiv sowie multivariat anhand eines Strukturgleichungsmodelles getestet werden. Abschließend werden im Fazit die zentralen Ergebnisse zusammengefasst und mit einem sozialwissenschaftlichen Ausblick verbunden.

2. Gewissenhaftigkeit, soziale Herkunft und Erziehung

Wie hängen die soziale Herkunft und die Genese des Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit zusammen? Diese Frage ist bisher unbeantwortet geblieben. So finden sich zwar zahlreiche Studien, die einen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, insbesondere der Bildung und des Berufsstatus der Mutter auf verschiedenen Entwicklungsindikatoren, wie der intellektuellen Entwicklung, schulischen Leistung, und verbalen Kompetenz des Kindes nachweisen, wie diese jedoch konkret mit der Entwicklung von Persönlichkeitsmerkmalen insbesondere mit Gewissenhaftigkeit zusammenhängen, ist weiterhin unklar (Mercy/Steelman 1982, Parcel/Menaghan 1990, Haveman/Wolfe 1995, Bradley et al. 2001).

Eine mögliche Antwort auf die Frage, wie soziale Herkunft und Persönlichkeitsentwicklung zusammenhängen könnten, bietet die Sozialisationsforschung. Sie liefert u.a. die Erklärung, dass die Berufserfahrungen und die Bildung der Eltern ihre Erziehung¹ beeinflusse, die wiederum die Persönlichkeitsentwicklung (im Sinne von Einstellungen und Verhalten) der Kinder beeinflusst. Diese Erklärung geht dabei auf Melvin Kohn (1981) zurück, der aufzeigte, dass Eltern mit höherer Autonomie im Beruf ihre Kinder weniger autoritär behandeln als Eltern mit niedriger Berufsautonomie, wobei sich zeigen ließ, dass ein autoritativer Erziehungsstil² sich günstig (Steinberg et al. 1994, 2006) und ein autoritärer Erziehungsstil eher nachteilig auswirkt und z.B. Verhaltensstörungen auslösen kann (vgl. Maccoby/Martin 1983, Schneewind et al. 2000). Aufgrund der besonderen Relevanz der Erziehung für die Kindesentwicklung liegt die Präsomption nahe, dass diese auch einen Einfluss auf die Genese der Gewissenhaftigkeit des Kindes ausübt. Und tatsächlich zeigt sich in der bisher einzigen Studie zum Zusammenhang von Erziehung und Gewissenhaftigkeit mit australischen Daten, dass der Erziehungsstil mit der Ausprägung von Gewissenhaftigkeit systematisch zusammenhängt. Dies äußert sich in dem Maße, dass sich ein autoritativer

¹ Um die Studienergebnisse zur Erziehung richtig einordnen zu können, gilt es sich ein Bild des Konstrukts der Erziehung zu bilden, das sich nach der prominenten Konzeptualisierung von Darling und Steinberg (1993) grob in drei Dimensionen subsumieren lässt: Erziehungsziele, Erziehungsstil und Erziehungspraktiken. Unter der Dimension Erziehungsziele lassen sich die Entwicklungsziele der Eltern für ihre Kinder und die Rolle, die sie sich selbst bei der Realisierung dieser Ziele zuschreiben, verstehen. Beim Erziehungsstil handelt es sich allgemein um das emotionale Klima, in dem die Eltern ihr Kind erziehen, z.B. der emotionale Umgang mit dem Kind oder eine autoritäre Haltung. Erziehungspraktiken lassen sich als durch die Erziehungsziele der Eltern determiniertes Verhalten verstehen und fungieren in diesem Sinne als Transmissionsmechanismus der Erziehungsziele der Eltern: „parenting practices are the mechanisms through which parents directly help their child attain their socialization goals.“ (Darling/Steinberg 1993:493).

² Die am häufigsten verwendete Typologie von Erziehungsstilen ist nach wie vor die von Maccoby und Martin (1983) erweiterte Erziehungsstiltypologie von Baumrind (1971). Nach dieser lassen sich anhand der Dimensionen „Zuwendung/Responsivität“ und „Kontrolle“ vier Erziehungsstile identifizieren. Ein autoritärer, der durch niedrige Zuwendung und hohe Kontrolle gekennzeichnet ist. Ein autoritativer, den hohe Zuwendung und hohe Kontrolle auszeichnen, ein permissiver Stil, beschreibbar durch hohe Zuwendung und niedrige Kontrolle sowie ein vernachlässigender Stil, den niedrige Zuwendung und niedrige Kontrolle kennzeichnen.

Erziehungsstil eher positiv und ein autoritärer Erziehungsstil eher negativ auf die Genese auswirken. Zudem weist die Studie auch den mehrmals bestätigten positiven Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und Schulerfolg nach. Inwiefern jedoch die Erziehung der Eltern nach ihrer sozialen Herkunft divergiert, wurde in der Studie nicht untersucht. Dies ist aus Sicht der hier formulierten Fragestellung defizitär und auch in Teilen der Entwicklungspsychologie wird die unangemessene Analyse des Dreiklangs aus sozialer Herkunft, Erziehung und Kindesentwicklung als Forschungslücke identifiziert: „Right now, we know more about the relation between SES [socioeconomic status] and parenting and between SES and child outcomes than we do about the extent and manner in which the effect of SES on child outcomes are mediated by parenting.” (Hoff et. al 2002: 246).

Da in den Daten kein Erziehungsstilinstrument vorliegt, werden in dieser Studie Erziehungspraktiken zur Analyse herangezogen. Diese sind jedoch mit den genannten Erziehungsstilen assoziiert und haben sich als besonders wichtig für die kindliche Entwicklung erwiesen: „[...] parenting practices are the mechanisms through which parents directly help their child attain their socialization goals.” (Darling/Steinberg 1993:493).

So sind Erziehungspraktiken, die eher einen frühkindlichen Förderungscharakter aufweisen, mit dem autoritativen Erziehungsstil korreliert und hängen stark und positiv mit der Bildung der Eltern zusammen (Bornstein/Bradley 2003, Hoff et al. 2002). Für diese lässt sich annehmen, dass sie ähnlich wie der autoritative Erziehungsstil eher positiv mit der Genese von Gewissenhaftigkeit zusammenhängen.

Erziehungspraktiken, die weniger kindzentriert sind und eher Aktivitäten außerhalb des Hauses beinhalten sind mit eher autoritären Erziehungsstilen assoziiert (vgl. Lareau 2011) und hängen ebenfalls negativ mit der Bildung der Eltern zusammen. Auch hier ließe sich vermuten, dass diese Praktiken sich eher negativ auf die Genese der Gewissenhaftigkeit des Kindes auswirken.

Eine Differenzierung gilt es an dieser Stelle noch zu berücksichtigen. So wird in dieser Studie die Gewissenhaftigkeit des Kindes anhand der beiden Dimensionen „Konzentration“ und „Ordentlichkeit“ erfasst. Diese werden separat analysiert, zum einen aus statistischen Gründen zum anderen aber auch aus theoretischen Überlegungen heraus:

Die Überlegung liegt nahe, dass Kinder, die eher mit kindzentrierten auf frühkindliche Förderung angelegten Erziehungspraktiken konfrontiert sind, stärker hinsichtlich ihrer Konzentrationsfähigkeit gefördert werden, während „Ordentlichkeit“ eine Dimension von Gewissenhaftigkeit ist, die möglicherweise stärker mit den außerhäuslichen Erziehungspraktiken, die eher mit autoritäreren Erziehungsstilen assoziiert sind, zusammenhängt.

Falls sich die soziale Herkunft, wie präsumiert auf die Genese der Erziehungspraktiken auswirkt, stellt sich nach wie vor die Frage, inwiefern diese als Transmissionsriemen zwischen sozialer Herkunft und der Gewissenhaftigkeitsgenese des Kindes agieren.

Ausgehend von den bisherigen Überlegungen wird daher die Überlegung angestellt, dass die Erziehungspraktiken der Mutter als Mediator³ zwischen sozialer Herkunft und der Genese von Gewissenhaftigkeit fungieren, dass also der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Unterschieden in der Gewissenhaftigkeitsgenese teilweise oder vollständig durch die Erziehungspraktiken erklärt wird.

Bei der Analyse der Gewissenhaftigkeit im Entwicklungsverlauf ist es zudem eminent wichtig frühestmöglich im Lebensverlauf mit der Beobachtung zu beginnen, denn bereits im frühkindlichen Alter zeigen sich Temperamentsunterschiede, die kausal mit den sich im weiteren Lebensverlauf im interdependenten Verhältnis von Anlage und Umwelt entwickelnden Persönlichkeitsmerkmalen zusammenhängen (vgl. Asendorpf 1992, Oerter 2002, Stemmler et al. 2011, Caspi/Shiner 2007). Die Temperamentsunterscheide sind zudem auch hinsichtlich der Untersuchung von Erziehungspraktiken im Entwicklungsverlauf zu beachten, da diese im wechselseitigen Verhältnis zum Temperament des Kindes stehen. So kann z.B. ein schwieriges Temperament des Kindes die Wahrscheinlichkeit autoritärerer Erziehung erhöhen, welche wiederum negative Effekte bei dem Kind hervorrufen und so einen *circulus vitiosus* evozieren kann (vgl. Bates/Pettit 2007). Daher ist es wichtig, das Temperament des Kindes einzubeziehen, um kausale Fehlschlüsse zu vermeiden: Ein Punkt, der häufig vernachlässigt wird, so auch in der referierten Studie von Heaven und Ciarrochi (2008).

Aufgrund von Datenrestriktionen liegen nur Informationen über Erziehungspraktiken von Müttern vor und nicht von Vätern, die ebenfalls wichtig gewesen wären. Daher beziehen sich die folgenden Hypothesen in Bezug auf Erziehungspraktiken auf die Mütter.

H1a: Kindzentrierte Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts hängen positiv mit Bildung und Berufsautonomie der Mutter zusammen.

H1b: Wenig kindzentrierte außerhäusliche Erziehungspraktiken hängen negativ mit Bildung und Berufsautonomie der Mutter zusammen.

H2a: Kindzentrierte Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts wirken sich positiv auf die Genese der Gewissenhaftigkeitsdimension „Konzentration“ aus.

H2b: Wenig kindzentrierte außerhäusliche Erziehungspraktiken wirken sich positiv auf die Genese der Gewissenhaftigkeitsdimension „Ordentlichkeit“ aus“.

H3: Die Erziehungspraktiken der Mutter agieren als Mediator zwischen der sozialen Herkunft und der Genese der Gewissenhaftigkeit des Kindes.

³ Eine Mediation liegt vor, wenn der Zusammenhang zweier Variablen durch die Berücksichtigung einer dritten Variablen bzw. eines Mediators teilweise (partielle Mediation) oder ganz erklärt wird (vollständige Mediation).

3. Daten

Als Datengrundlage dient das Sozio-ökonomische-Panel (SOEP), die in Deutschland bekannteste repräsentative Wiederholungsbefragung/Panelstudie. Die Befragung wird im Auftrag des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin seit mehr als 25 Jahren jährlich durchgeführt. Sie beinhaltet die Themenfelder Erwerbstätigkeit, Einkommen, Gesundheit und Bildung. Dabei werden in Deutschland über 20.000 Personen aus ca. 11.000 Haushalten befragt. Durchgeführt wird die Befragung von TNS Infratest Sozialforschung. (vgl. Wagner et al. 2007).

Der analysierte Datensatz basiert vor allem auf den „Mutter-Kind“-Fragebögen. Diese Fragebögen werden bei Müttern im SOEP mit neugeborenen Kindern erhoben, die dann in regelmäßigen Abständen erneut zu ihren Kindern mittels altersgradiertes „Mutter-Kind“-Fragebögen befragt werden. Diese Erhebungsinstrumente sind relativ „jung“ in der Geschichte des SOEP und wurden erstmals 2003 eingesetzt (vgl. Schupp et al. 2008). Um den Haushaltskontext und wichtige Merkmale der Eltern wie ihren sozioökonomischen Status zu erfassen, wurden auch Informationen der Personen und Haushaltsdatensätze aus dem SOEP an den im folgenden verwendeten Analysedatensatz angespielt. Die einzelnen Geburtskohorten wurden zu einem Datensatz gepoolt, der für die Kinder drei Messzeitpunkte aufweist. So werden in den Analysen Längsschnittinformationen für das Alter von 0-1 von 2-3 und von 5-6 verwendet.

4. Operationalisierung

Endogene Variablen⁴

Gewissenhaftigkeit der Kinder

Die Messung für die BIG 5 der Kinder und damit auch der Gewissenhaftigkeit erfolgt im Mutter-Kind-Fragebogen im Alter von 5-6 Jahren. Bei der Abfrage handelt es sich um eine Fremdeinschätzung der Persönlichkeit des Kindes durch die Mutter, die auf einer 11-stufigen Skala erfolgt. Die von Asendorpf validierte BIG 5 Skala (vgl. Weinert et al. 2007) weist für jedes Persönlichkeitsmerkmal der BIG 5 zwei Items aus, die anhand vorheriger Faktorenanalysen als prädiktiv für die einzelnen Persönlichkeitsdimensionen angenommen werden können. Für Gewissenhaftigkeit sind dies das Item „ist unordentlich ... ist ordentlich“, das sich der Gewissenhaftigkeitsdimension „Ordentlichkeit“ zuordnen lässt sowie das Item „ist konzentriert ... ist leicht ablenkbar“, das der Gewissenhaftigkeitsdimension „Konzentriertheit“ zugeordnet werden kann. Für eine eingängigere Interpretation der Ergebnisse wurde die Skala invertiert, so dass hohe Ausprägungen auf dieser für hohe Konzentriertheit stehen.

⁴ Die Begrifflichkeiten sind aus dem Strukturgleichungsmodellkontext entlehnt: Endogene Variablen=Abhängige Variablen; Exogene Variablen=Unabhängige Variablen (vgl. Reinecke/Pöge 2010)

Erziehungspraktiken

Die analysierten Erziehungspraktiken werden im Mutter-Kind-Fragebogen im Alter von 2-3 Jahren abgefragt. Der Fragetext lautet: „Wie oft haben Sie oder die Hauptbetreuungsperson in den letzten 14 Tagen gemeinsam mit Ihrem Kind die folgenden Aktivitäten ausgeführt?“ Die Items des Instruments werden von der Mutter auf einer 5er Skala mit den Ausprägungen (1) „Täglich“, (2) „Mehrmals die Woche“, (3) „Mindestens einmal die Woche“ und (4) „Gar nicht“ beantwortet.

Aus den angestellten theoretischen Ausführungen heraus lassen sich die hier vorhandenen Indikatoren der Erziehungspraktiken in zwei Dimensionen subsumieren: Die erste Dimension umfasst Erziehungspraktiken, die kindzentriert sind und eher im Haushalt stattfinden und die andere Dimension umfasst Erziehungspraktiken, die wenig kindzentriert sind und außerhalb des Haushalts zu verorten sind, eine Unterteilung, die sich auch ähnlich bei Wüst und Volkert (2012), die in einer Studie zu Armut ebenfalls mit diesen Indikatoren arbeiteten, finden lässt. Diese Dimensionen lassen sich jedoch nicht nur theoretisch konstruieren, sondern auch mithilfe einer explorativen Faktorenanalyse extrahieren:

Abb.1: Explorative Faktorenanalyse (Erziehungspraktiken)

| | Faktor 1 | Faktor2 | Kommunalitäten |
|---|-----------------|----------------|-----------------------|
| „(Vor-)Singen von Kinderliedern“ | .51 | -.00 | .26 |
| „Malen oder Basteln“ | .43 | .24 | .26 |
| „Geschichten vorlesen oder erzählen“ | .71 | .05 | .24 |
| „Bilderbücher anschauen“ | .69 | .07 | .51 |
| „Spaziergänge an der frischen Luft“ | .23 | .46 | .51 |
| „Zum Spielplatz gehen“ | .06 | .46 | .21 |
| „Mit dem Kind zum Einkaufen gehen“ | .04 | .45 | .19 |
| „Besuch bei anderen Familien mit Kindern“ | .03 | .43 | .19 |

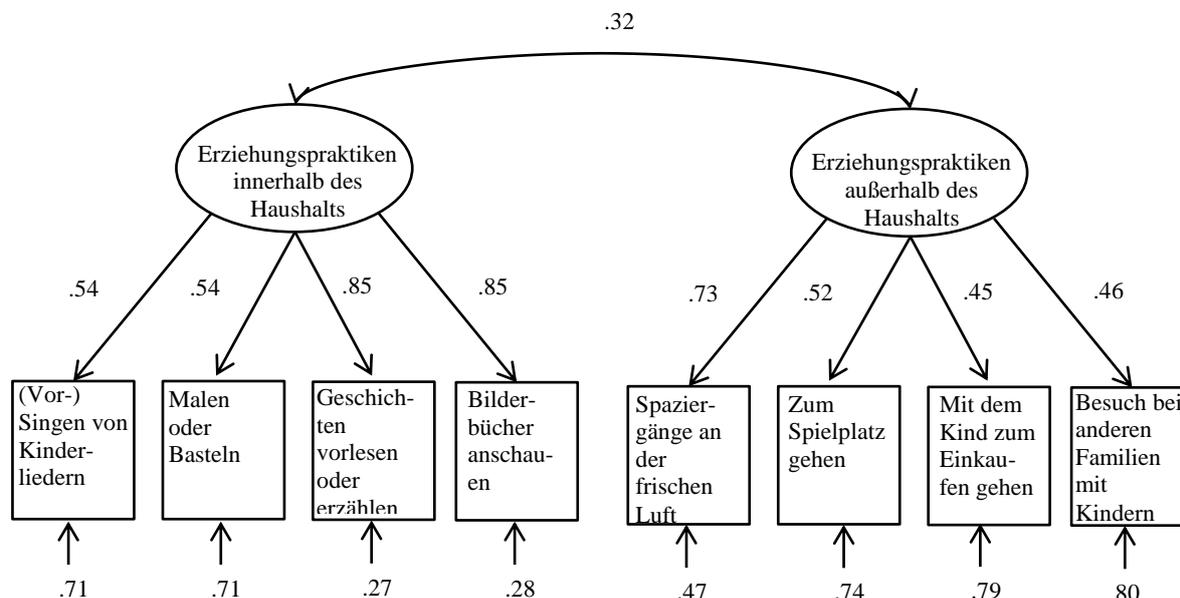
Principal-Factor-Analysis mit 2 Faktoren, Orthogonale Rotation

Die erste Dimension „Frühkindliche Förderung im Haushalt“ umfasst demnach also die Indikatoren „(Vor-)Singen von Kinderliedern“, „Malen oder Basteln“, „Geschichten vorlesen oder erzählen“ und „Bilderbücher anschauen“.

Die zweite Dimension „Aktivitäten außerhalb des Haushalts“ wird durch die Items „Spaziergänge an der frischen Luft“, „Zum Spielplatz gehen“, „Mit dem Kind zum Einkaufen gehen“ und „Besuch bei anderen Familien mit Kindern“ erfasst.

Auch anhand einer konfirmatorischen Faktorenanalyse wurden die Dimensionen getestet (Abb.2).

Abb.2: Konfirmatorische Faktorenanalyse (Erziehungspraktiken)



Standardisierte Koeffizienten; Stichprobengröße: n=507; WLSMV-Schätzung;
 Model Fit: χ^2 : 1112.113; , df(28) ; $p < 0.000$, CFI .94, TLI .91 , RMSEA .08, WRMSR 1.1;
 Quelle SOEP v27, Eigene Berechnungen.

Alle Faktorladungen weichen signifikant von 0 ab ($p < 0,001$) und liegen in einem zufriedenstellenden Bereich (.45-.85) - weisen also eine ausreichende Reliabilität auf. Hinsichtlich der Modellgüte findet sich eine kleine Abweichung vom von MacCallum et al. (1996) empfohlenen „Cut-Off“- Kriterium für das Weighted-Roots-Mean-Square-Residual (WRMR) (≤ 1.0) von 0.1. Zusammengenommen zeigt sich jedoch eine insgesamt akzeptable Modellgüte⁵. Die Erziehungspraktiken werden also, wie hier modelliert, als latente Variablen im Modell verwendet.

Exogene Variablen

Soziale Herkunft

Bildung hat sich wie dargestellt als einer der zuverlässigsten Prädiktoren für Unterschiede in der Erziehung erwiesen: „[...]education is most reliably associated with differences in parenting, and this is true across different cultures und ethnic groups[...]“ (Hoff et al. 2002). Für das Explanandum der Erziehungspraktiken hat sich wie referiert insbesondere die mütterliche Bildung als hochprädiktiv erwiesen. Daher wird diese als ein Indikator für die soziale Herkunft verwandt und anhand einer Bildungsvariable mit den Kategorien (1) Kein Abschluss, (2) Hauptschulabschluss, (3) Mittlere Reife, (4) Fachhochschulreife,

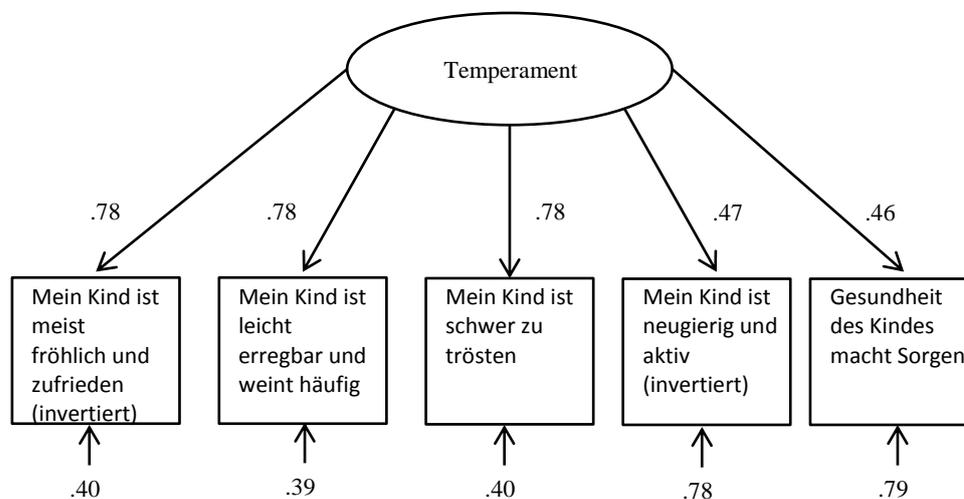
⁵ CFI, TLI ($\geq .90$) (vgl. Bollen 1989, Glöckner-Rist/Rist 2008) ; RMSEA ($\leq .08$) (vgl. Browne/Cudeck 1993, MacCallum et al. 1996); WRMR (≤ 1.0) (vgl. Yu/Muthén 2002)

(5) Fachhochschulabschluss und (6) Hochschulabschluss operationalisiert. Für weitere Indikatoren neben der Bildung dürften sich eher indirekte Effekte auf die Erziehung finden lassen. Da aber der Berufsstatus insbesondere im Wirkungszusammenhang mit den Erziehungsvorstellungen und mit dem Erziehungsstil in Verbindung stehen dürfte (Kohn 1981; Lareau 2011) und so möglicherweise ebenfalls die Erziehungspraktiken beeinflussen könnte, wird dieser trotz des vergleichsweise kleinen Samples berücksichtigt. Einen Index aus beiden Dimensionen zu bilden, wie z.B. der in der Entwicklungspsychologie weit verbreitete Hollingshead Index, bietet sich nicht an, da sonst eine Zuordnung der dimensionsspezifischen Effekte nicht möglich wäre: „[...] parental education and occupational standing are distinct theoretical constructs, with distinct impacts on children's development and subject to manipulation through very different policy interventions.“ (Duncan/Magnuson 2003: 101). Zudem haben sich auch Effekte von Bildung und Berufsstatus auf unterschiedliche Outcomes von Kindern gezeigt, weshalb sie auch in Hinsicht auf das andere Explanandum, die Gewissenhaftigkeit der Kinder, die relevanten Indikatoren der sozialen Herkunft bilden sollten. Der Berufsstatus der Mutter wird dabei mit der Skala „Autonomie des beruflichen Handelns“ (Hoffmeyer-Zlotnik 1993) operationalisiert, einer 5-stufigen Skala (1=Niedrige Autonomie ... 5=Hohe Autonomie), die auf den Stellung im Beruf-Codes (STIB) des SOEPs basiert. Diese Operationalisierung wird gegenüber anderen Klassifikationsschemata bevorzugt, da sie passgenau zur „Sozialisationshypothese“ Melvin Kohns (1981) ist, die Unterschiede in der Erziehung der Eltern auf unterschiedliche Sozialisationserfahrungen in Berufen mit unterschiedlich starker Autonomie zurückführt. Da der Großteil der Mütter in den ersten Monaten nach der Geburt nicht erwerbstätig ist und die „Sozialisationshypothese“ Kohns auch einer längeren Verweildauer in einem Beruf bedarf, wird der Modus des Berufsstatus der Mutter fünf Jahre vor der Geburt des ersten Kindes zur Operationalisierung herangezogen. Mütter, die auch in diesem Zeitraum nicht erwerbstätig waren, bekommen die zusätzlich gebildete Kategorie 0 auf der Skala zugewiesen. Zwischen den Indikatoren für Beruf und Bildung liegt in den Daten eine Interkorrelation von .31 vor, was für eine synchrone Berücksichtigung der beiden Konstrukte noch im Rahmen liegt. Die soziale Herkunft wird also via Bildung und Berufsstatus operationalisiert, was auch mit Überlegungen zu Operationalisierungen von sozialer Herkunft in anderen Studien konform geht (Uhlig et al. 2009).

Temperament

Die Operationalisierung des Temperaments im Mutter-Kind-Fragebogen lehnt sich an die Bayley Scales of Infant Development (1993, 2006) an. Insgesamt liegen fünf Items vor: „Mein Kind ist leicht erregbar und weint häufig“, „Mein Kind ist schwer zu trösten“, „Mein Kind ist neugierig und aktiv“, „Mein Kind ist meist fröhlich und zufrieden“ und „Die Gesundheit meines Kindes macht mir Sorgen“. Sie werden auf einer 4-stufigen Skala gemessen, die von (1) „Trifft voll zu“ bis (4) „Trifft gar nicht zu“ reicht. Für eine eingängigere Interpretation der Ergebnisse wurden die beiden letztgenannten Items invertiert. Anhand eines reflektiven Messmodells wurde zudem überprüft, wie gut diese manifesten Variablen die latente Variable „Temperament“ messen (Abb.3). Die Faktorladungen sind signifikant ($p < 0,001$) und zufriedenstellend hoch (.46-.78), d.h. sie sind ausreichend reliabel. Die Modellgüte ist insgesamt zufriedenstellend. Lediglich der RMSEA-Wert ist etwas zu hoch (.09). Dieser nimmt aber bei niedrigen Freiheitsgraden unangemessen hohe Werte an. Daher empfehlen Kenny et al. (2011) diesen nicht bei Modellen mit niedrigen Freiheitsgraden zum Test der Modellgüte zu verwenden. Weil dieses Modell nur 5 Freiheitsgrade aufweist, wird der Empfehlung von Kenny et al. gefolgt. Da die restlichen Modellgütemaße im akzeptablen Bereich liegen⁵, wird diese Lösung akzeptiert und das „Temperament“, wie hier dargestellt, als latente Variable in die Analysen mit aufgenommen.

Abb.3: Reflektives Messmodell (Temperament)



Standardisierte Koeffizienten; Stichprobengröße: $n=512$;

Model Fit: $\chi^2: 25.788$; $df(5)$; $p < 0.000$, CFI .97, TLI .95, RMSEA .09, WRMSR 0.7;

WLSMV-Schätzung;

Quelle SOEP v27, Eigene Berechnungen.

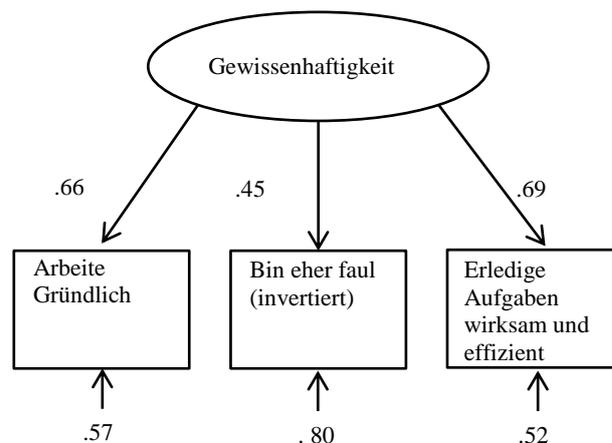
Gewissenhaftigkeit der Mutter

Die Gewissenhaftigkeit der Mutter könnte Effekte auf beide Explananda ausüben. So kann vermutet werden, dass sich gewissenhaftere Mütter gegenüber Müttern, die weniger gewissenhaft sind, in ihren Erziehungspraktiken unterscheiden und ihre Kinder in der

Ausprägung ihrer Gewissenhaftigkeit, z.B. aufgrund genetischer Effekte, wie genetischer Vererbung und Genom-Umwelt-Kovarianzen, differieren (vgl. Asendorpf 2008; Diewald 2010).

Die BIG 5 werden im SOEP anhand des BFI-S (vgl. Gerlitz/Schupp 2005; Dehne/Schupp 2007, Lang et al. 2011) Instruments gemessen. Die Gewissenhaftigkeit wird anhand der drei Indikatoren „Arbeite gründlich“, „Erledige Aufgaben wirksam und effizient“ und „Bin eher faul“ (letzteres item wurde für die Analyse invertiert) auf einer 7er Skala erfragt. Die BIG 5 wurden für Erwachsene in den Jahren 2005 und 2009 abgefragt. Für die Analyse wird der letzte Messzeitpunkt verwendet. Persönlichkeitsmerkmale sind mit zunehmenden Alter weitgehend stabil und sollten daher keinen substantiellen Schwankungen unterlegen sein (Specht et al. 2011). Daher werden die BIG 5 der Erwachsenen als konstant angenommen. Inwiefern die drei manifesten Variablen das latente Konstrukt „Gewissenhaftigkeit“ messen, wurde auch anhand eines reflektiven Messmodells getestet (Abb.4). Die Ergebnisse zeigen zufriedenstellend hohe (.45-.69) und signifikante ($p < 0,001$) Faktorladungen, sowie Modellgütemaße die in einem guten Bereich liegen⁶. Gewissenhaftigkeit wird dementsprechend als latente Variable in das Modell aufgenommen.

Abb.4: Reflektives Messmodell (Gewissenhaftigkeit)



Standardisierte Koeffizienten; Stichprobengröße: $n=489$;

Model Fit: $\chi^2: 179.843$; , $df(3)$; $p < 0.000$, CFI 1.0, TLI 1.0, RMSEA .00, SRMR 0.0;

ML-Schätzung;

Quelle SOEP v27, Eigene Berechnungen.

⁶ CLI, TLI ($\geq .90$) (vgl. Bollen 1989, Glöckner-Rist/Rist 2008) ; RMSEA ($\leq .08$) (vgl. Browne/Cudeck 1993, MacCallum et al. 1996); SRMR ($< .11$) (vgl. Hu/Bentler 1999)

Tatsächliche Arbeitszeit

Die tatsächliche Arbeitszeit der Mutter wird aufgrund möglicher Zeitrestriktionen in Bezug auf die Erziehungspraktiken berücksichtigt.

Geschlecht des Kindes

Das Geschlecht des Kindes gilt es hinsichtlich der Erziehungspraktiken der Mutter zu berücksichtigen, die aufgrund von Geschlechterstereotypen variieren könnten.

5. Methoden

Zur multivariaten Analyse wird ein Strukturgleichungsmodell berechnet, das mehrere für die Hypothesentests relevante Analysemöglichkeiten bietet.

Die Option mit einem Strukturgleichungsmodell eine Mediationsanalyse durchführen zu können ist dabei von besonderer Bedeutung. So werden sämtliche Gleichungen simultan geschätzt und es lässt sich eine Effekterlegung in direkte Effekte, indirekte Effekte und Gesamt-Effekte durchführen und die Signifikanz der indirekten Effekte via des Sobel-Tests ermitteln (vgl. Reinecke 2005, Christ/Schlüter 2010). Diese statistischen Möglichkeiten von Strukturgleichungsmodellen sind wichtig, um mögliche indirekte Effekte der sozialen Herkunft auf die Gewissenhaftigkeit, die über die Erziehungspraktiken vermittelt werden könnten, zu bestimmen. Des Weiteren können die Konstrukte der Erziehungspraktiken, des Temperaments des Kindes und der Gewissenhaftigkeit der Mutter als latente Variablen in die Modellberechnung gleichzeitig einbezogen werden, womit Messfehler berücksichtigt werden und eine Unterschätzung der Effekte dieser Variablen unterbunden wird (vgl. Reinecke 2005).

Diese für die Analyse der Hypothesen wichtigen Vorzüge von Strukturgleichungsmodellen machen sie zur salienten Methode für die Studie.

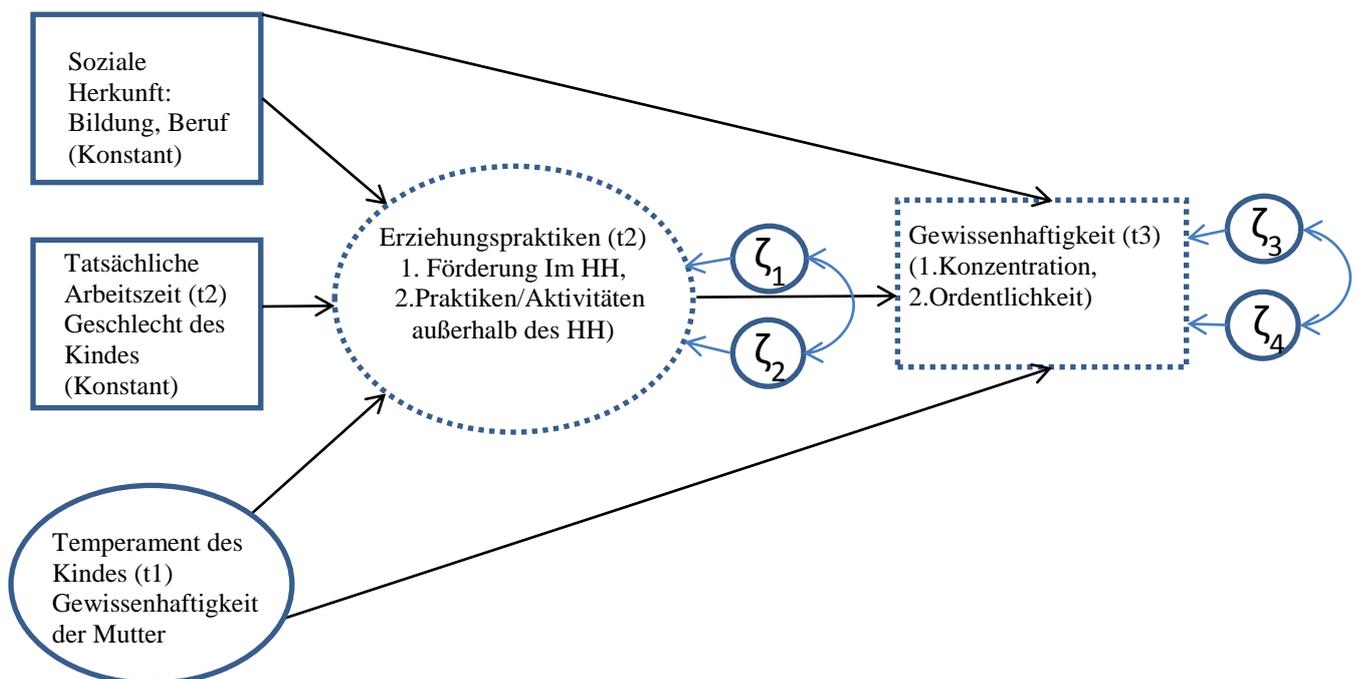
Als Schätzverfahren für Strukturgleichungsmodelle wird üblicherweise das Maximum Likelihood (ML) Schätzverfahren genutzt, das metrisches Skalenniveau der verwendeten Variablen voraussetzt. Da in dieser Studie jedoch der Großteil der Variablen kategoriales Messniveau aufweist, wird ein Weighted-Least-Squares Verfahren (WLS) genutzt. Dieses nutzt empirische Informationen über Zusammenhänge und Verteilungen kategorialer Variablen, wie polyserielle und tetrachorische Korrelationen zur Schätzung einer asymptotischen Kovarianzmatrix, die neben der angemessenen Berücksichtigung des kategorialen Messniveaus auch den Vorteil bietet, dass die Multinormalverteilungsannahme, anders als für das ML-Schätzverfahren, für sie nicht gilt (vgl. Urban 2004, Reinecke 2005).

Problematisch am WLS-Schätzverfahren ist jedoch, dass Datensätze mit mehreren tausend Fällen benötigt werden, um die asymptotische Kovarianzmatrix zu schätzen (vgl. Urban 2004). Das für die Analyse verwendete Programm MPLUS 6 (Muthén/Muthén 2010) bietet jedoch die Möglichkeit an, dieses Problem zu umgehen und eine modifizierte Version des Schätzverfahrens zu verwenden, das sogenannte Weighted-Least-Squares-Mean-Variance -

Schätzverfahren (WLSMV). Dieses beinhaltet einen Schätzalgorithmus, der eine diagonale Gewichtungsmatrix nutzt, die die Stabilitätsprobleme des WLS-Verfahrens nicht kennt. Auf diese Weise lassen sich nun auch Modelle mit geringen Fallzahlen ($n > 200$) stabil schätzen (vgl. Finney/DiStefano 2006). Des Weiteren werden bei diesem Verfahren mittelwert- und varianzjustierte robuste geschätzte Werte für Chi-Quadrat und Standardfehler berechnet, welche auch bei schief verteilten Werten der kategorialen Variablen verhältnismäßig unverzerrte Ergebnisse liefern und so zur Analyse herangezogen werden können. (vgl. Urban 2004, Muthén/Muthén 2010).

Zur Berechnung des Modells werden wie berichtet 3 Messzeitpunkte herangezogen. Dies bietet die Möglichkeit bereits früh im Lebensverlauf Veränderungen zu beobachten und kausalanalytische Rückschlüsse zu ziehen. Eine schematische Darstellung des geschätzten Modells findet sich in Abbildung 5.

Abbildung 5: Darstellung des Modells



Legende: Latente Variablen = Ellipsen, manifeste Variablen = Rechtecke;

gestrichelte Linien = endogene Variablen, durchgezogene Linien = exogene Variablen; zeta=Messfehler

Quelle: Eigene Darstellung

6. Ergebnisse

Deskriptiv

Um zu überprüfen, ob sich signifikante Gruppenunterschiede hinsichtlich von Erziehungspraktiken und Gewissenhaftigkeitsgenese entlang der sozialen Herkunft der Mütter finden lassen, wird ein t-Test auf Mittelwertunterschiede durchgeführt.⁷ Bezüglich der Hypothese „*Kindzentrierte Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts hängen positiv mit Bildung und Beruf der Mutter zusammen*“ (H1a) lässt sich beobachten, dass sich die Praktiken frühkindlicher Förderung zwischen Müttern hinsichtlich des Bildungsabschlusses und der Autonomie im Beruf signifikant unterscheiden (Tab.1). Die Mittelwerte zeigen auf, dass Mütter mit höherer Bildung und höherer Autonomie kindzentrierte Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts stärker ausüben als Mütter mit niedrigerer Bildung und Autonomie. Für Erziehungspraktiken außerhalb des Haushalts findet sich allerdings kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen. Es finden sich also deskriptive Ergebnisse, die auf eine Bestätigung der Hypothese H1a hinweisen. Dies würde auch mit bisherigen Forschungsergebnissen konform gehen, die kindzentrierte Erziehungspraktiken eher bei Eltern mit höherer Bildung bzw. höherem Berufsstatus eruiert haben (vgl. z.B. Lareau 2011). Die Hypothese „*Wenig kindzentrierte außerhäusliche Erziehungspraktiken hängen negativ mit Bildung und Berufsautonomie der Mutter zusammen*“ (H1b) kann jedoch nicht bestätigt werden. So gibt es unerwarteterweise keinen signifikanten Unterschied bzgl. der wenig kindzentrierten Praktiken außerhalb des Haushalts, die z.B. Annette Lareau (2011) eher Müttern mit niedriger Bildung und niedrigem Berufsstatus zugeschrieben hatte. Möglicherweise sind diese Praktiken in Deutschland egalitärer verteilt. Allerdings weisen die Mittelwerte der Gruppen, auch wenn sie sich nicht signifikant unterscheiden, auf höhere Zeitaufwendung der Mütter mit niedriger Bildung und Autonomie bei diesen Praktiken hin, was eher auf eine Bestätigung der Ergebnisse Lareaus hindeutet.

⁷ Dafür werden jeweils zwei Gruppen gebildet: Die Gruppen „Niedrigere Bildung“ (Kein Abschluss, Hauptschulabschluss und Realschulabschluss) und „Höhere Bildung“ (Abitur, Fachhochschulabschluss und Hochschulabschluss), sowie die Gruppen „Niedrigere Autonomie im Beruf“ (Autonomiewerte 0 bis 2) und „Höhere Autonomie im Beruf“ (Autonomiewerte 3 bis 5). Um die Erziehungspraktiken bivariat testen zu können, wurden für diese für die deskriptive Analyse standardisierte Summenindices gebildet.

Tabelle 1: t-Test auf Mittelwertunterschiede

| | Soziale Herkunft | | | |
|----------------------------|-----------------------|-------------------|----------------------|------------------|
| | Bildungsabschluss | | Autonomie im Beruf | |
| | Niedrigerer Abschluss | Höherer Abschluss | Niedrigere Autonomie | Höhere Autonomie |
| Erziehungspraktiken | | | | |
| Innerhalb des Haushalts | Ø=8,77 | 9.71 | Ø=8.51 | 9.70 |
| | s=2.55 | 2.01 | s=2.65 | 1.97 |
| | n=326 | 179 | n=267 | 252 |
| | t= -4.57 | | t=-5,84 | |
| Außerhalb des Haushalts | Ø=5.26 | 5.02 | Ø=5.31 | 5.05 |
| | s=1.70 | 1.59 | s=1.73 | 1.55 |
| | n=326 | 179 | n=267 | 252 |
| | t=1.59 | | t=1.84 | |
| Gewissenhaftigkeit | | | | |
| Konzentration | Ø=6.83 | 7.52 | Ø=6.64 | 7.52 |
| | s=2.70 | 2.60 | s=2.71 | 2.62 |
| | n=316 | 170 | n=260 | 240 |
| | t=-2.79 | | t=-3.66 | |
| Ordentlichkeit | Ø=5.66 | 5.66 | Ø=5.68 | 5,70 |
| | s=2.38 | 2.44 | s=2.45 | 2.36 |
| | n=323 | 175 | n=263 | 249 |
| | t= -0.02 | | t=-0,123 | |

Quelle: SOEP v27, Eigene Berechnungen

Hinsichtlich des Konnex aus Erziehungspraktiken und Gewissenhaftigkeit zeigen sich keine starken bivariaten Zusammenhänge zwischen den gebildeten Erziehungspraktiken-Indizes und den Gewissenhaftigkeitsdimensionen der Kinder. Vergleicht man die Korrelationen untereinander, lassen sich aber zumindest die formulierten Richtungen der Hypothesen H2a und H2b bestätigen. So zeigt sich für die Hypothese „*Kindzentrierte Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts wirken sich positiv auf die Genese der Gewissenhaftigkeitsdimension „Konzentration“ aus.*“ (H2a), dass der Zusammenhang zwischen Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts und der Dimension Konzentration bei .11 und bzgl. der Dimension Ordentlichkeit bei .0003 liegt, dass also die Praktiken innerhalb des Haushalts einen stärkeren Zusammenhang mit der Konzentrationsdimension als mit der Ordentlichkeitsdimension aufweisen. Hinsichtlich der Hypothese „*Wenig kindzentrierte außerhäusliche Erziehungspraktiken wirken sich positiv auf die Genese der*

Gewissenhaftigkeitsdimension „Ordentlichkeit“ aus.“(H2b) findet man Werte für den Zusammenhang von außerhäuslichen Praktiken die Spearmans rho für Konzentration von .0030 und für Ordentlichkeit von .12. Hier scheinen sich also, wie postuliert, die Praktiken eher positiv auf die Entwicklung der Ordentlichkeit auszuwirken. Insgesamt findet sich empirische Evidenz für die postulierten Hypothesen, wenn auch die Stärke der Zusammenhänge gering ist.

Die dritte Hypothese *„Die Erziehungspraktiken der Mutter agieren als Mediator zwischen der sozialen Herkunft und der Genese der Gewissenhaftigkeit des Kindes“* lässt sich hingegen bivariat nicht komplett überprüfen, denn für die Berechnung des indirekten Effekts der sozialen Herkunft via der Erziehungspraktiken auf die Gewissenhaftigkeit des Kindes bedarf es multivariater Analysemethoden. Jedoch lässt sich der direkte Effekt der sozialen Herkunft auf die Genese der Gewissenhaftigkeit bivariat berechnen (Tab1.). Hier zeigt sich ein signifikanter Gruppenunterschied hinsichtlich der Dimension Konzentration. So weisen Kinder von Müttern mit höherer Bildung und höherer Berufsautonomie auch höhere Konzentrationswerte auf. Hinsichtlich der Gewissenhaftigkeitsdimension Ordentlichkeit finden sich hingegen keine signifikanten Gruppenunterschiede und die Kinder weisen im Durchschnitt ähnliche Werte auf. Bivariat lässt sich also z.T. ein direkter Effekt von sozialer Herkunft auf die Gewissenhaftigkeitsgenese eruieren und auch ein Zusammenhang von sozialer Herkunft und Erziehungspraktiken lässt sich zeigen (Tab.1). Die Zusammenhänge zwischen Erziehungspraktiken und der Gewissenhaftigkeit des Kindes sind allerdings gering. Inwiefern also ein indirekter Effekt oder eine Mediation der sozialen Herkunft vermittelt über die Erziehungspraktiken auf die Genese der Gewissenhaftigkeit vorliegt, muss multivariat überprüft werden.

Multivariat

Die Modellgüte des berechneten Strukturgleichungsmodells kann als befriedigend eingeschätzt werden. So liegen die Model Fit Maße im Bereich akzeptabler Modellgüte⁸. Da das Modell (Abb.5) zu komplex für eine zusammenfassende Darstellung ist, werden den Hypothesen folgend einzelne Elemente des Modells dargestellt und analysiert.

Für die ersten beiden generierten Hypothesen *„Kindzentrierte Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts hängen positiv mit Bildung und Beruf der Mutter zusammen“* und *„Wenig kindzentrierte außerhäusliche Erziehungspraktiken hängen negativ mit Bildung und Berufsautonomie der Mutter zusammen“*, lässt sich empirische Evidenz finden. (Tab.2).

⁸ CLI, TLI(≥.90) (vgl.Bollen 1989, Glöckner-Rist/Rist 2008) ; RMSEA (≤. 0.8) (vgl. Browne/Cudeck 1993, MacCallum et al. 1996), (≤.05); WRMR (≤1.0) (vgl. Yu/Muthén 2002)

Tabelle 2: Soziale Herkunft und Erziehungspraktiken

| | Kindzentrierte Praktiken im Haushalt | Praktiken/Aktivitäten außerhalb des Haushalts |
|-------------------------------------|--------------------------------------|---|
| Soziale Herkunft | | |
| Bildung | .35*** (.03) | -.17* (.04) |
| Autonomie im Beruf | .04 (.02) | -.12 ⁺ (.03) |
| Weitere Variablen der Mutter | | |
| Gewissenhaftigkeit | .14* (.05) | .09 (.09) |
| Arbeitszeit in Stunden | -.02 (.00) | -.02 (.00) |
| Charakteristika des Kindes | | |
| Temperament | .01 (.07) | .10 (.11) |
| Geschlecht | .09 (.06) | -.02 (.09) |

Standardisierte Koeffizienten; Standardfehler in Klammern

Stichprobengröße: $n=435$; Model Fit: $\chi^2: 295.5$; $df(182)$; $p<0.000$, CFI .92, TLI .90, RMSEA .04, WRMSR 1.0;

Strukturgleichungsmodell; WLSMV-Schätzung; Signifikanzlevel: *** $p<0,001$, ** $p<0,01$, * $p<0,05$, + $p<0,1$;

Quelle SOEP v27, Eigene Berechnungen.

Es zeigt sich deutlich ($\beta .35^{***}$), dass kindzentrierte Erziehungspraktiken im Haushalt, die eher auf frühkindliche Förderung abzielen, wie Vorsingen, Vorlesen und Malen, stärker von Müttern mit höherer Bildung verfolgt werden, während bei Müttern mit niedrigerer Bildung Erziehungspraktiken außerhalb des Haushalts dominant sind ($\beta -.17^*$). Hinsichtlich der Autonomie im Beruf findet sich hinsichtlich der Aktivitäten außerhalb des Haushalts ein negativer Zusammenhang, während dieser bzgl. der Aktivitäten innerhalb des Haushalts positiv aber nicht signifikant ist. Es lässt sich also festhalten, dass Mütter mit höherer Bildung Praktiken, die auf frühkindliche Förderung innerhalb des Haushalts abzielen, präferieren, während Mütter mit niedrigerer Bildung und weniger Autonomie im Beruf eher auf Erziehungspraktiken außerhalb des Haushalts Bezug nehmen. Hier lassen sich also deutliche Herkunftseffekte bezüglich der Erziehungspraktiken erkennen.

Nun stellt sich die Frage, ob sich diese Praktiken auch auf die Genese der Gewissenhaftigkeitsdimensionen Konzentration und Ordentlichkeit der Kinder auswirken. Hier ist zu beobachten (Tab.3), dass sich hinsichtlich der Konzentrationsfähigkeit kindzentrierte Praktiken positiv auf die Genese auswirken ($\beta .14^+$). Die Hypothese „Kindzentrierte Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts wirken sich positiv auf die

Genese der Gewissenhaftigkeitsdimension „Konzentration“ aus“ (H2b) lässt sich also bestätigen. Der starke Effekt zwischen Bildung und kindzentrierten Erziehungspraktiken zeigt sich jedoch nicht zwischen Bildung und Konzentration, was möglicherweise auf einen indirekten Effekt zwischen mütterlicher Bildung und Konzentration schließen lässt, den es noch zu überprüfen gilt. Für die Hypothese *„Wenig kindzentrierte außerhäusliche Erziehungspraktiken wirken sich positiv auf die Genese der Gewissenhaftigkeitsdimension „Ordentlichkeit“ aus“ (H2b)* findet sich ebenfalls empirische Evidenz. So zeigt sich, dass die Erziehungspraktiken außerhalb des Haushalts einen positiven Effekt auf die Dimension „Ordentlichkeit“ (β .13⁺) haben. Der Effekt der Bildung ist hier aber ebenfalls nicht signifikant und auch hier gilt es einen möglichen indirekten Effekt zu testen. Die Effektstärke der Zusammenhänge ist dabei vergleichsmäßig hoch. So sind die Effekte der Gewissenhaftigkeit der Mutter, der hinsichtlich von Adaptionseffekten und möglichen genetischen Dispositionen eine wichtige Rolle bei der Ausprägung der Gewissenhaftigkeit der Kinder zukommen sollten, nur wenig höher als die Effekte der Erziehungspraktiken. Es lässt sich also resümieren, dass Erziehungspraktiken bei der Genese von Gewissenhaftigkeit eine relevante Rolle zukommen und sie auf unterschiedliche Art und Weise mit den Gewissenhaftigkeitsdimensionen zusammenhängen.

Tabelle 3: Erziehungspraktiken und Gewissenhaftigkeit

| | Gewissenhaftigkeitsdimensionen des Kindes | |
|-------------------------------|--|---------------------------|
| | Konzentration | Ordentlichkeit |
| Erziehungspraktiken | | |
| Innerhalb des Haushalts | .14 ⁺ (.40) | -.06 (.33) |
| Außerhalb des Haushalts | -.01 (.28) | .13 ⁺ (.23) |
| Soziale Herkunft | | |
| Bildung | .04 (.12) | .05 (.11) |
| Autonomie im Beruf | .13* (.09) | .07* (.09) |
| Weitere Variablen | | |
| Gewissenhaftigkeit der Mutter | .19** (.27) | .16** (.23) |
| Temperament des Kindes | -.02 (.35) | .07 (.30) |

Standardisierte Koeffizienten; Standardfehler in Klammern

Stichprobengröße: n=435; Model Fit: χ^2 : 295.5; , df(182) ; $p < 0.000$, CFI .92 , TLI .90 , RMSEA .04 , WRMSR 1.0;

*Strukturgleichungsmodell; WLSMV-Schätzung; Signifikanzlevel: *** $p < 0,001$, ** $p < 0,01$, * $p < 0,05$, + $p < 0,1$;*

Quelle SOEP v27, Eigene Berechnungen.

Unbeantwortet bleibt nach wie vor die Frage nach Stärke und Signifikanz des Zusammenhangs von sozialer Herkunft, Erziehungspraktiken und Gewissenhaftigkeit. Um diese Frage bzw. die dritte Hypothese „Die Erziehungspraktiken der Mutter agieren als Mediator zwischen der sozialen Herkunft und der Genese der Gewissenhaftigkeit des Kindes“ zu überprüfen, wird eine Mediationsanalyse durchgeführt, bei der sich die Auswirkungen der sozialen Herkunft in direkte, indirekte und Gesamteffekte aufsplitten und auf ihre Signifikanz überprüfen lassen (vgl. Kapitel Methoden). Wenn eine Mediation vorliegen soll, muss ohne Berücksichtigung der Mediatorvariable ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Prädiktor und der abhängigen Variablen bestehen und es muss ein signifikanter indirekter Effekt vorliegen.

Hinsichtlich der abhängigen Variable Konzentration lassen sich die kindzentrierten Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts als Mediator der Bildung der Mutter identifizieren (Tab.4). Ein signifikanter Gesamteffekt ($\beta .10^+$) geht mit einem signifikanten indirekten Effekt ($\beta .05^+$) überein, der einen Teil des Gesamteffekts (direkter Effekt * indirekter Effekt) erklärt. Zudem wird der direkte Effekt von Bildung auf Konzentration bei Berücksichtigung der Mediatorvariablen nicht signifikant. Es liegt hier also eine komplette Mediation des Gesamteffekts durch den spezifischen indirekten Effekt der kindzentrierten innerhäuslichen Erziehungspraktiken vor. Der Zusammenhang zwischen Bildung und Konzentration wird also über die kindzentrierten Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts vermittelt. Diese können damit als Mechanismus der Genese von Gewissenhaftigkeit identifiziert werden. Für die Dimension des Berufsstatus findet sich hingegen kein indirekter Effekt auf die Konzentration, was aber mit der vorherigen Erwartung übereinstimmt, eher geringe Effekte zu explorieren. Für die abhängige Variable Ordentlichkeit finden sich ebenfalls keine Mediationseffekte der Erziehungspraktiken.

Tabelle 4: Mediationsanalyse zur Gewissenhaftigkeitsdimension Konzentration

| Konzentration | Bildung | Autonomie im Beruf |
|---|------------------------|--------------------|
| Direkter Effekt | .05 (.11) | .14* (.10) |
| Indirekter Effekt | .05 (.07) | .01 (.03) |
| Spezifische indirekte Effekte | | |
| Via Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts | .05 ⁺ (.05) | .01 (.02) |
| Via Erziehungspraktiken außerhalb des Haushalts | .00 (.02) | .00 (.02) |
| Gesamteffekt | .10 ⁺ (.10) | .14** (.10) |

Standardisierte Koeffizienten; Standardfehler in Klammern

Stichprobengröße: n=435; Model Fit: χ^2 : 295.5; , $df(182)$; $p < 0.000$, CFI .92, TLI .90, RMSEA .04, WRMSR 1.0;

*Strukturgleichungsmodell; WLSMV-Schätzung; Signifikanzlevel: *** $p < 0,001$, ** $p < 0,01$, * $p < 0,05$, ⁺ $p < 0,1$;*

Quelle SOEP v27, Eigene Berechnungen.

Tabelle 5: Mediationsanalyse zur Gewissenhaftigkeitsdimension Ordentlichkeit

| Ordentlichkeit | Bildung | Autonomie im Beruf |
|---|------------|--------------------|
| Direkter Effekt | .05 (.11) | .07 (.09) |
| Indirekter Effekt | -.04 (.06) | -.02 (.02) |
| Spezifische indirekte Effekte | | |
| Via Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts | -.02 (.04) | -.00 (.01) |
| Via Erziehungspraktiken außerhalb des Haushalts | -.02 (.03) | -.02 (.02) |
| Gesamteffekt | .00 (.08) | .05 (.08) |

Standardisierte Koeffizienten; Standardfehler in Klammern

Stichprobengröße: $n=435$; Model Fit: $\chi^2: 295.5$; $df(182)$; $p<0.000$, CFI .92, TLI .90, RMSEA .04, WRMSR 1.0;

Strukturgleichungsmodell; WLSMV-Schätzung; Signifikanzlevel: *** $p<0,001$, ** $p<0,01$, * $p<0,05$, + $p<0,1$;

Quelle SOEP v27, Eigene Berechnungen.

Bezüglich der 3. Hypothese „Die Erziehungspraktiken der Mutter agieren als Mediator zwischen der sozialen Herkunft und der Genese der Gewissenhaftigkeit des Kindes“ lässt sich also festhalten, dass diese These nicht komplett bestätigt werden kann. Für die Gewissenhaftigkeitsdimension Konzentration konnten jedoch die kindzentrierten Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts als Mediator der Bildung der Mutter identifiziert und so als ein Mechanismus der Reproduktion sozialer Ungleichheit begriffen werden. Hinsichtlich des Zusammenhangs von Bildung und Ordentlichkeit bestätigten sich die in den ersten Analysen gefundenen Anzeichen eines indirekten negativen Effekts von Bildung über Erziehungspraktiken außerhalb des Haushalts auf die Höhe der Gewissenhaftigkeitsdimension Ordentlichkeit hingegen nicht. Möglicherweise liegt dies an der kleinen Stichprobengröße. Unter Umständen liegt hier aber auch eine inhaltliche Erklärung vor. So könnte es sein, dass Eltern mit niedrigerem sozioökonomischen Status, die eher eine autoritäre Erziehung verfolgen, der Ordentlichkeit des Kindes eine ebenso bedeutende Rolle zukommen lassen wie in dem eher in Mittel- und Oberschicht zu verortenden autoritativen Erziehungsstil und daher das Erziehungsziel Disziplin, das mit der Ausprägung eines solchen Merkmals einhergehen könnte, in Hinsicht auf die Förderung egalitär verfolgt wird.

7. Fazit und Diskussion

Beeinflusst die soziale Herkunft die Entwicklung des ungleichheitsrelevanten Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit? Diese Fragestellung wurde in dieser Studie anhand von Daten analysiert, die es zulassen, die Entwicklung von Gewissenhaftigkeit bereits im frühkindlichen Alter zu beobachten und so die Chance bieten, Mechanismen der Ungleichheitsgenese zu entdecken, die bereits früh Lebenschancen stratifizieren und zu kumulierten Vor- oder Nachteilen im weiteren Lebensverlauf führen könnten.

Des Weiteren nahm diese Studie die Problematik der wechselseitigen Beeinflussung von Anlage und Umwelt im Entwicklungsverlauf auf, die in vielen Studien nur stiefmütterlich behandelt wird. So wurden sowohl das Temperament des Kindes als auch die Gewissenhaftigkeit der Mutter in die Analysen integriert, um für die Bedeutung der teilweise genetisch bedingten psychischen Ähnlichkeit von Eltern und Kindern für die Interaktion kontrollieren zu können. Durch das gewählte Schätzverfahren wurde zudem die kategoriale Grundstruktur der Daten berücksichtigt und anhand des Strukturgleichungsmodells die Mediationshypothese passgenau analysiert.

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die soziale Herkunft der Mutter die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes bereits im frühkindlichen Alter beeinflusst. So hängt die Entwicklung der Gewissenhaftigkeitsdimension Konzentration positiv mit der Bildung der Mutter zusammen und wird über kindzentrierte Erziehungspraktiken innerhalb des Haushalts vermittelt. In diesem Sinne lassen sich die Erziehungspraktiken als spezifischer Mechanismus der Ungleichheitsreproduktion identifizieren.

Diese Erkenntnis hat auch gesellschaftliche Implikationen: Wenn der Effekt der Bildung über die Praktiken vermittelt wird, lässt dies darauf schließen, dass auch Mütter, die über einen niedrigeren Bildungsabschluss verfügen, durch die entsprechenden Erziehungspraktiken die Gewissenhaftigkeit ihres Kindes fördern könnten. Es kommt also nicht nur auf Betreuung generell an, sondern vor allem auf die Qualität der Betreuung. Auch ob Kinder zuhause oder in Institutionen außerhalb des Haushalts betreut werden, spielt demnach zunächst keine Rolle, sondern relevant ist vor allem die Art der Praktiken, die von den Verantwortlichen angewandt werden. In diesem Sinne ließen sich Erziehungspraktiken als ein Hebel begreifen, mit der sich eine Ressource der Ungleichheitsreproduktion in der Gesellschaft egalitärer verteilen ließe. Die Integration nicht-kognitiver Fähigkeiten in die Ungleichheitsforschung, insbesondere die deutsche, ist verhältnismäßig jung. So bedarf es in Zukunft weiterer Studien zur Genese und Wirkung nicht-kognitiver Fähigkeiten, um ihre Relevanz für die Ungleichheitsgenese in ihrer ganzen Bandbreite zu erschließen.

Literatur

- Alt, Christian, und Gabriele Gloger-Tippelt. 2008. Persönlichkeitsentwicklung und Sozialstruktur. In *Kinderleben – Individuelle Entwicklungen in sozialen Kontexten*, Hrsg. Christian Alt, 7-26. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Amelang, Manfred, Bartussek, Dieter, Stemmler, Gerhard und Dirk Hagemann. 2006. *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. 6. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Anger, Silke, und Guido Heineck. 2010. Cognitive Abilities and Earnings – First Evidence for Germany. *Applied Economics Letters* 17, 699-702.
- Asendorpf, Jens B. 1992. Beyond stability: Predicting inter-individual differences in intra-individual change. *European Journal of Personality* 6(2), 103-117.
- Asendorpf, Jens B. 2008. Genetische Grundlagen der Sozialisation. In *Handbuch Sozialisationsforschung*, 7. Aufl, Hrsg. Klaus Hurrelmann, Matthias Grundmann und Sabine Walper, 70-81. Weinheim: Beltz.
- Barrick, Murray R, Michael K. Mount, und Timothy A. Judge. 2001. Personality and Performance at the Beginning of the New Millennium: What Do We Know and Where Do We Go Next? *International Journal of Selection and Assessment* 9, 9-30.
- Bates, John E., und Gregory S. Pettit. 2007. Temperament, Parenting, and Socialization. In *Handbook of socialization: Theory and Research*, 2. Aufl., Hrsg. Joan E. Grusec und Paul D. Hastings, 153-177. New York: Guilford Press.
- Baumrind, Diana. 1971. Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology* 4, 1-103.
- Bayley, Nancy. 1993. *Bayley Scales of Infant Development*. 2. Aufl. San Antonio: Psychological Corporation.
- Bayley, Nancy. 2006. *Bayley Scales of Infant Development*. 3. Aufl. San Antonio: Harcourt Assessment.
- Bollen, Kenneth A. 1989. *Structural equations with latent variables*. New York: Wiley.
- Bornstein, Marc H., und Robert H. Bradley, Hrsg. 2003. *Socioeconomic Status, Parenting, and Child Development*. Mahwah, NJ, US: Lawrence Erlbaum Associates.
- Bradley, Robert H, Robert F. Corwyn, Harriette P. McAdoo, und Cynthia G. Coll. 2001. The Home Environments of Children in the United States Part I: Variations by Age, Ethnicity, and Poverty Status. *Child Development* 72, 1844-1867.
- Browne, Michael W, und Robert Cudeck. 1993. Alternative Ways of Assessing Model Fit. In *Testing Structural Equation Models*, Hrsg. Kenneth A. Bollen und J. S. Long, 136-162. Newbury Park: Sage Publications.
- Caspi, Avshalom, und Rebecca L. Shiner. 2007. Personality Development. In *Handbook of Child Psychology. Social, Emotional, and Personality Development*, 6. Aufl, Hrsg. William Damon, Richard M. Lerner und Nancy Eisenberg, 300-365. Hoboken: John Wiley & Sons.

- Cawley, John, James J. Heckman, und Edward Vytlacil. 2001. Three Observations on Wages and Measured Cognitive Ability. *Labour Economics* 8, 419-442.
- Christ, Oliver, und Elmar Schlüter. 2010. *Strukturgleichungsmodelle mit Mplus. Eine praktische Einführung*. München: Oldenbourg.
- Cunha, Flavio, und James J. Heckman. 2007. The Technology of Skill Formation. *American Economic Review* 97, 31-47.
- Cunha, Flavio, und James J. Heckman. 2008. Formulating, Identifying and Estimating the Technology of Cognitive and Noncognitive Skill Formation. *Journal of Human Resources* 43, 738-782.
- Cunha, Flavio, und James J. Heckman. 2009. The Economics and Psychology of Inequality and Human Development. *Journal of the European Economic Association* 7, 320-364.
- Darling, Nancy, und Laurence Steinberg. 1993. Parenting style as context: An integrative model. *Psychological Bulletin* 113, 487-496.
- Dehne, Max, und Jürgen Schupp. 2007. Persönlichkeitsmerkmale im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) - Konzept, Umsetzung und empirische Eigenschaften. *DIW Research Notes*.
- Diewald, Martin. 2010. Zur Bedeutung genetischer Variation für die soziologische Ungleichheitsforschung. *Zeitschrift für Soziologie* 39, 4-21.
- Diewald, Martin, und Thomas Faist. 2011. Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten: Soziale Mechanismen als Erklärungsansatz der Genese sozialer Ungleichheiten. *Berliner Journal für Soziologie* 21, 91-114.
- Diewald, Martin, und Karl U. Mayer. 2009. The Sociology of the Life Course and Life Span Psychology: Integrated Paradigm or Complementing Pathways? *Advances in Life Course Research* 14, 5-14.
- Duckworth, Angela L, Lex Borghans, James J. Heckman, und Bas ter Weel. 2008. The Economics and Psychology of Cognitive and Non-Cognitive Traits. *NBER - Working Paper*.
- Duckworth, A. L, und M. E. Seligman. 2005. Self-Discipline Outdoes IQ in Predicting Academic Performance of Adolescents. *Psychological Science* 16, 939-944.
- Duncan, Greg J, und Katherine A. Magnuson. 2003. Off with Hollingshead: Socioeconomic Resources, Parenting, and Child Development. In *Socioeconomic Status, Parenting, and Child Development*, Hrsg. M. H. Bornstein R. H. Bradley, 83-106. Mahwah, NJ, US: Lawrence Erlbaum Associates.
- Finney, Sara J., und Christine DiStefano. 2006. Nonnormal and Categorical Data in Structural Equation Models. In *Structural Equation Modeling: A Second Course*, Hrsg. Gregory R. Hancock und Ralph O. Mueller, 269-314. Greenwich: Information Age Publishing.
- Gerlitz, Jean-Yves, und Jürgen Schupp. 2005. Zur Erhebung der Big-Five-basierten Persönlichkeitsmerkmale im SOEP: Dokumentation der Instrumententwicklung BFI-S auf Basis des SOEP-Pretests 2005. *DIW Research Notes*.

- Glöckner-Rist, Angelika, und Fred Rist. 2008. Modelle mit latenten Variablen für dichotome und polytome Indikatoren. In *Klassifikationsanalysen in Theorie und Praxis*, Hrsg. Jost Reinecke, 117-139. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Haveman, Robert, und Barbara Wolfe. 1995. The Determinants of Children's Attainments: A Review of Methods and Findings. *Journal of Economic Literature* 32(2), 1829-1878.
- Heaven, Patrick C. L., und Joseph Ciarrochi. 2008. Parental Styles, Conscientiousness, and Academic Performance in High School: A Three-Wave Longitudinal Study. *Personality and Social Psychology Bulletin* 34, 451-461.
- Heckman, James J., Stixrud Jora, und Urzua, Sergio. 2006. *The Effects of Cognitive and Noncognitive Abilities on Labor Market Outcomes and Social Behavior*. Working Paper Series 12006: National Bureau of Economic Research.
- Hoff, Erika, Brett Laursen, und Twila Tardif. 2002. Socioeconomic Status and Parenting. In *Biology and Ecology of Parenting*. Handbook of Parenting, Bd. 2, 2. Aufl, Hrsg. Marc H. Bornstein, 231-252. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P. 1993. Operationalisierung von "Beruf" als zentrale Variable zur Messung von sozio-ökonomischem Status. *ZUMA Nachrichten* 17, S. 135-141.
- Hu, Li-tze, und Peter M. Bentler. 1999. Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling* 6(1), 1-55.
- Judge, Timothy A., Chad A. Higgins, Carl J. Thoresen, und Murray R. Barrick. 1999. The Big Five Personality Traits, General Mental Ability, and Career Success Across the Life Span. *Personnel Psychology* 52, 621-652.
- Kenny, David A., Burcu Kaniskan, und D. Betsy McCoach. 2011. The performance of RMSEA in models with small degrees of freedom. Unpublished paper, University of Connecticut.
- Kohn, Melvin L. 1981. *Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung*. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Köller, Olaf, Rainer Watermann, Ulrich Trautwein, und Oliver Lüdtke. 2004. Wege zur Hochschulreife in Baden-Württemberg – Erweiterung von Bildungswegen und Studiereignung: Die grundlegenden Fragestellungen in TOSCA. In *Wege zur Hochschulreife in Baden-Württemberg. TOSCA – eine Untersuchung an allgemein bildenden und beruflichen Gymnasien*, Hrsg. Olaf Köller, Rainer Watermann, Ulrich Trautwein und Oliver Lüdtke, 113-119. Opladen: Leske+ Budrich.
- Lang, Frieder R., Dennis John, Oliver Lüdtke, Jürgen Schupp, und Gert G. Wagner. 2011. Short assessment of the Big Five: robust across survey methods except telephone interviewing. *Behavior Research Methods* 43, 548-567.
- Lareau, Annette. 2011. *Unequal childhoods. Class, Race, and Family Life, Second Edition, With an Update a Decade Later*. Berkeley: University of California Press.

- Maccoby, Eleanor E, und John A. Martin. 1983. Socialization in the Context of the Family: Parent-Child Interaction. In *Handbook of Child Psychology*, Bd. 4, Hrsg. Eileen M. Hetherington, 1-101. New York: Wiley.
- MacCallum, Robert C., Michael W. Browne, und Hazuki M. Sugawara. 1996. Power analysis and determination of sample size for covariance structure modeling. *Psychological Methods* 1, 130-149.
- Mercy, James A., und Lala C. Steelman. 1982. Familial Influence on the Intellectual Attainment of Children. *American Sociological Review* 47, 532.
- Muthén, Linda K., und Bengt O. Muthén. 2010. *Mplus: Statistical Analysis With Latent Variables: User's Guide*. 6. Aufl. Los Angeles, CA: Muthén & Muthén.
- Oerter, Rolf, Hrsg. 2002. *Entwicklungspsychologie*. 5. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Parcel, Toby L., und Elizabeth G. Menaghan. 1990. Maternal Working Conditions and Children's Verbal Facility: Studying the Intergenerational Transmission of Inequality from Mothers to Young Children. *Social Psychology Quarterly* 53, 132-147.
- Reinecke, Jost. 2005. *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. München: Oldenbourg.
- Reinecke, Jost, und Andreas Pöge. 2010. Strukturgleichungsmodelle. In *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, 1. Aufl, Hrsg. Christof Wolf, 775-805. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Schneewind, Klaus A., Sabine Walper, und Johanna Graf. 2000. Sozialisation in der Familie als Quelle individueller Unterschiede. In *Enzyklopädie der Psychologie. Serie VIII. Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. Determinanten individueller Unterschiede, Bd. 4, Hrsg. Manfred Amelang, 249-343. Göttingen: Hogrefe.
- Schupp, Jürgen, Christa K. Spieß, und Gert G. Wagner. 2008. Die verhaltenswissenschaftliche Weiterentwicklung des Erhebungsprogramms des SOEP. Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 77 (3), 63-76.
- Shiner, Rebecca L. 2000. Linking Childhood Personality with Adaptation: Evidence for Continuity and Change Across Time into Late Adolescence. *Journal of Personality and Social Psychology* 78, 310-325.
- Shiner, Rebecca L. 2006. Temperament and Personality in Childhood. In *Handbook of Personality Development*, Hrsg. Daniel K. Mroczek und Todd D. Little, 213-230. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Shiner, Rebecca L., und Avshalom Caspi. 2003. Personality Differences in Childhood and Adolescence: Measurement, Development, and Consequences. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 44, 2-32.
- Specht, Jule, Boris Egloff, und Stefan C. Schmukle. 2011. Stability and change of personality across the life course: The impact of age and major life events on mean-level and rank-order stability of the Big Five. *Journal of Personality and Social Psychology* 101, 862-882.

Steinberg, Laurence, Ilana Blatt-Eisengart, und Elizabeth Cauffman. 2006. Patterns of Competence and Adjustment Among Adolescents from Authoritative, Authoritarian, Indulgent, and Neglectful Homes: A Replication in a Sample of Serious Juvenile Offenders. *Journal of Research on Adolescence* 16, 47-58.

Steinberg, Laurence, Susie D. Lamborn, Nancy Darling, Nina S. Mounts, und Sanford M. Dornbusch. 1994. Over-Time Changes in Adjustment and Competence among Adolescents from Authoritative, Authoritarian, Indulgent, and Neglectful Families. *Child Development* 65, 754-770.

Stemmler, Gerhard, Dieter Bartussek, Dirk Hagemann, und Manfred Amelang, Hrsg. 2011. *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. 7. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Uhlig, Johannes, Heike Solga, und Jürgen Schupp. 2009. Bildungsungleichheiten und blockierte Lernpotenziale: Welche Bedeutung hat die Persönlichkeitsstruktur für diesen Zusammenhang? *Zeitschrift für Soziologie* 38, 418-440.

Urban, Dieter. 2004. *Neue Methoden der Längsschnittanalyse: Zur Anwendung von latenten Wachstumskurvenmodellen in Einstellungs- und Sozialisationsforschung*. Münster: Lit.

Wagner, Gert G., Joachim R. Frick, und Jürgen Schupp. 2007. The German Socio-Economic Panel Study (SOEP). Scope, Evolution and Enhancements. In *Proceedings of the 7th International Socio-Economic Panel User Conference (SOEP2006)*, Hrsg. Ada Ferrer-i-Carbonell und Markus M. Grabka. Berlin: Duncker & Humblot.

Weinert, Sabine, Jens B. Asendorpf, Andreas Beelmann, Hildegard Doil, Sabine Frevert, Arnold Lohaus, und Marcus Hasselhorn. 2007. *Expertise zur Erfassung von psychologischen Personmerkmalen bei Kindern im Alter von fünf Jahren im Rahmen des SOEP 20*: DIW Berlin, German Institute for Economic Research.

Wüst, Kirsten, und Jürgen Volkert. 2012. Childhood and Capability Deprivation in Germany: A Quantitative Analysis Using German Socio-Economic Panel Data. *Social Indicators Research* 106, 439-469.

Yu, Ching-Yun, und Bengt O. Muthén. 2002. *Evaluation of Model Fit Indices for Latent Variable Models with Categorical and Continuous Outcomes*. New Orleans.